

# Winterahnung

Autor(en): **Dingelstedt, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662702>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Am häuslichen Herd.



XLII. Jahrgang

Zürich, 15. November 1938

Heft 4

## Winterahnung.

Seh ihn auf den Wolken ziehen,  
Stürmisch — schnell und schwarz geballt,  
Hör ihn seufzen in den Eichen,  
Raschelnd durch die Blätter schleichen,  
Brausen durch den banger Wald.

Letzte Blume schmückt die Erde,  
Letzte Sonne wärmt sie mild,  
An der dürrer Rebenlaube  
Zittert die vergess'ne Traube,  
Und die Wellen strömen wild.

Rasch das letzte Lied gesungen,  
Eh das Leben ganz entwich;  
Eh in grauen Dämmerungen  
Winter alles kalt verschlungen,  
Blumen, Lieder, Herbst und mich.

Franz Dingelstedt.

## Der Wetterwart.

Roman von J. C. Heer.

(Fortsetzung.)

5

Es war bei der sommerlichen Viehhut auf der Bodenalpe zwischen mir und Duglore des gegenseitigen Sichlockens kein Ende, in Schelmerei, Neckerei und Sichvertragen gingen die wonnesamen Tage. Manchmal aber war es ganz still zwischen uns; wenn ich Duglörli nur in meiner Nähe wußte, war ich es schon zufrieden, und stundenlang konnte ich, den Kopf auf die Ellbogen gestützt, in Gras und Blumen liegen und an ihr vorbei nach den Orgeln und Münstern der Feuersteingewände spähen. An den Grasbändern schwebte die Herde des Selmatter Schaffirten wie eine Schar weißer Wölkchen dahin, oder auf den Planken kletterten die ärmeren Leute von

Selmatt als Bildheuer umher, warfen ihre Bündel von Felsenabsatz zu Felsenabsatz, und, wenn das Sommertreiben des Menschenvölkchens fehlte, so ästen doch die Rudel der Gemsen wie leicht hingeworfene braune Schatten am Gefelse, zogen die Raubvögel schreiend ihre Kreise. Meine Augen aber waren vom vielen Sehen und Spähen so scharf geworden, daß mir nicht das Kleinste, was sich am Feuerstein regte, nicht einmal das Murmeltier entging, das sich irgendwo am Berg auf die Hinterpfoten stellte und zum Männchen erhob.

„Was bist du für ein langweiliger Kamerad!“ rief Duglörli, die neben mir in den blühenden Alpenrosenstauden saß und mit geschickten Fingern aus lichtgoldenen Alpenprimeln eben einen